

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 41

Artikel: Wir brauchen dringend Heilanstalten für Glücksuchtkranke
Autor: Jerzy Lec, Stanislaw
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ritter Schorsch

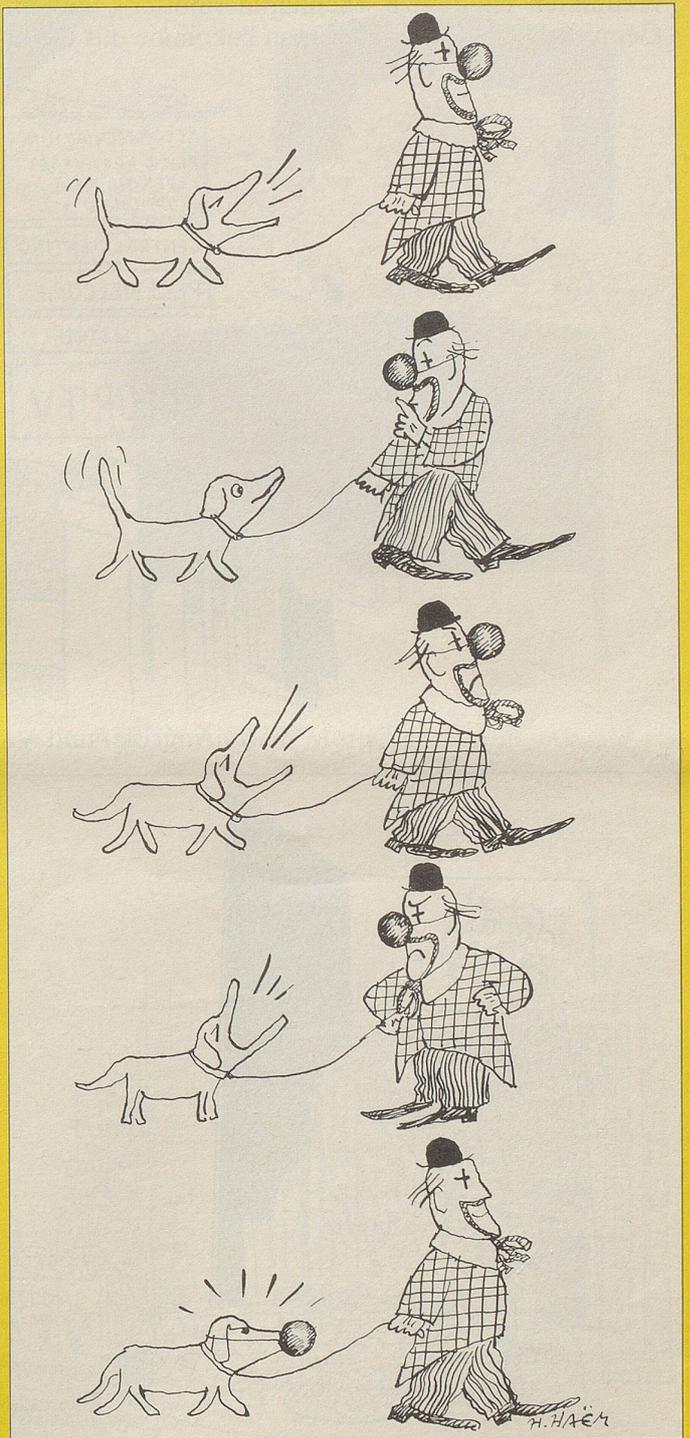
Das «Solothurner Modell»

Biels unvergesslicher Stadtpräsident Guido Müller hat vor Jahren und sehr zum Unwillen mancher seiner Mitbürger bemerkt, eine zweisprachige Gemeinde falle dadurch auf, dass man in ihr weder das eine noch das andere richtig könne – deutsch und französisch also, was das vorliegende Beispiel betrifft. Aber wir haben herzlich wenig Grund, scheinlich auf die Bieler zu blicken: sie bevölkern keine Oase des Sprachnotstandes. Schon mit den beiden Deutsch, dem «hohen» und der Mundart, haben wir ja unsere liebe Not – und brauchen dabei nicht nur an die City, das Parking, den Terminal und daran zu denken, was jeweils «in» ist.

Aber nun wird uns Besserung verheissen. Im Gespräch ist das «Solothurner Modell», das freilich alter kantonbernischer Ueberlieferung folgt. Es besteht darin, dass im dortigen Parlament nur noch die Eintretensreferate hochdeutsch gehalten werden, die Debatten aber in Mundart. Endlich können sie also reden, die Damen und Herren aus Stadt und Land, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Es ist eine Lust! Ist es eine? Diese Frage wird freudvoll bejahen, wer den Grundsatz vor Augen, nicht aber die Praxis in den Ohren hat.

Denn was die hübsch vorbereiteten Voten bescheren, ist aus schriftdeutschen Entwürfen zurückbuchstabierter Dialekt. Das ergibt, was man das Amtsschweizerdeutsch nennen könnte – deutschen Sprachfluss mit Mundartgeschiebe. Was so etwa tönen mag: «I ha Ihne d Mitteilig z underbreite, dass i die vorliegenden Regierigskonzeption zur Verwärfig empfähle mues. In etwa händ mi zu miner Entscheidig schlussendlich di nachfolgende Grundprinzip motiviert ...» Und dann kommen sie, die «Grundprinzipien», wenn auch, wie angekündigt, nur «in etwa».

Nicht einmal «in etwa» habe ich meinerseits befolgt, was der Verfasser eines Leserbriefes sich wünschte: das «Solothurner Modell» in die andern Kantone weiterzuloben, «damit mal was Positives geschieht». Ich habe im Gegenteil mal was anderes angerichtet, in etwa.



Stanislaw Jerzy Lec:

*Wir brauchen dringend Heilanstalten
für Glücksuchtkranke.*